

# **Individuum und Gemeinschaft in der Sozialen Gruppenarbeit: der gruppenanalytische Ansatz**

Holger Brandes

**erschienen in:  
Herbert Effinger (Hg.) 1999  
Soziale Arbeit und Gemeinschaft  
Freiburg**

Abstract: Die soziale Gruppenarbeit ist eine der wichtigsten und viel praktizierten Methoden der Sozialen Arbeit. Ungeachtet dessen ist sie in ihrer konzeptionellen Begründung und methodischen Orientierung sehr unscharf und einem theoretisch wenig angeleiteten Pragmatismus verhaftet geblieben. Der vorliegende Beitrag plädiert angesichts dieses Defizits für einen Rückgriff auf den gruppenanalytischen Ansatz, der entgegen einem weit verbreiteten Rezeptionsmissverständnis keineswegs von Anfang an ein exklusiv gruppenpsychotherapeutischer Ansatz war und bei seiner Begründung durchaus Handlungsfelder der Sozialen Arbeit einschloß. Zu den Vorzügen dieses Ansatzes gehört es, dass er durch die Einbeziehung des soziologischen Denkens von Norbert Elias eine systematische Auffassung des Verhältnisses von Individuum und Gruppe ermöglicht. Die Gestaltung dieses Verhältnisses stellt - zumal in einer sich zunehmend individualisierenden Gesellschaft - eine Grundanforderung der Sozialen Gruppenarbeit dar. Der Beitrag arbeitet einige Besonderheiten gruppenanalytischer Leitungstätigkeit auf dem Feld der Sozialen Gruppenarbeit heraus und erläutert diese Besonderheiten exemplarisch anhand von Erfahrungen aus der Leitung von Arbeitslosengruppen.

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion findet sich der Begriff „inszenierter Gemeinschaften“ (Puch 1991; siehe auch den Beitrag von Robert in diesem Band). Gemeint sind damit Gruppen, die im weitesten Sinne als Ersatz für sogenannte „natürliche“ Gemeinschaften Sozialisationsfunktion übernehmen und die das Defizit ausgleichen sollen, das in den modernen Industriegesellschaften durch den Zerfall traditioneller Strukturen wie Nachbarschaften, Berufsgruppen, Vereinsstrukturen usw. aufgetreten ist. Damit wird darauf verwiesen, daß wir in einer historischen Situation leben, in der sich der Individualisierungsprozeß in der Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen zuspitzt, emotional tragfähige, sinnlich-soziale Kollektivzusammenhänge ausgehöhlt werden und ein Defizit an kollektiven Lebensentwürfen und entsprechenden Gesellschaftsmodellen sichtbar wird (Beck 1986). Der Gewinn an individuellen Freiheiten und Wahlmöglichkeiten wird erkaufte durch einen spezifischen Orientierungsbedarf bzw. den Zwang, sich den eigenen Lebensentwurf oder die eigene Identität aus dem sozialen Angebot zusammen zu „basteln“ („patchwork-identity“).

In dieser Situation bietet die von Professionellen aus dem personalen Dienstleistungsbereich (Sozialarbeit und Psychotherapie) angebotene Gruppe als „Identitätswerkstatt“ die Chance, jenseits von Orientierungslosigkeit und Vereinzelungstendenzen, aber auch jenseits autoritativ gesetzter Lebensentwürfe, wie wir sie in der erstarkenden Sektenbewegung und im neuen Nationalismus finden, zumindest partiell einen Zusammenhang herzustellen, der eine hinreichende Kontinuität und sinnliche Qualität aufweist, um die Individuen in ihrer Identität und ihren Lebensentwürfen zu stabilisieren.

„Selbsthilfegruppen, psycho-soziale Gesprächsgruppen, Freizeitgruppen u.v.a. stellen in diesem Sinne ein Feld dar, in dem unter professioneller Anleitung oder selbstorganisiert, neue Einstellungen, Orientierungsmuster und Identitäten ausprobiert und eingeübt werden können. Die Aufgabe von Sozialarbeit besteht also darin, eine Palette von Gruppenangeboten für die verschiedensten Altersgruppen zu initiieren und pädagogisch zu beraten und zu betreuen.“ (Puch 1991, 23)

### **1. Das konzeptionelle Defizit in der Sozialen Gruppenarbeit**

Betrachtet man nun aber die *konzeptionelle* Seite der Sozialer Gruppenarbeit und die Qualität der Ausbildung zur Arbeit mit Gruppen, so stößt man bei genauerem Hinsehen auf *Defizite*.

Die aus den USA übernommenen Ansätze der group-work waren von Anfang an in hohem Maße pragmatisch ausgerichtet und konnten konzeptionell nur wenig mehr vorweisen als eine lockere Orientierung an einem demokratischen Politikmodell und den Anspruch, die Betroffenen in sozialen Problemlagen zu aktivieren. Wie methodisch mit Gruppen umzugehen ist, wie die Rolle von SozialarbeiterInnen in solchen Gruppen bestimmt wird und welche Leitungsstile und -kompetenzen erforderlich sind, wie das Verhältnis von Einzelfnem und Gruppe zu denken ist, welche Dynamiken und Prozesse solche Gruppen hervorbringen können und müssen, um den gestellten Aufgaben zu entsprechen, alles dies blieb mehr oder weniger vage bzw. wurde dem spontanen Geschick der hiermit befaßten Professionellen überlassen. Einen Versuch, diese Leerstelle auszufüllen, kann man in dem für die deutsche Tradition wichtigen Ansatz der „Gruppenpädagogik“ sehen, der aber schon früh in die Kritik geriet, einen unausgewiesenen Begriff von Pädagogik auf die Soziale Gruppenarbeit zu übertragen (Henningsen 1970), wobei die Grenzen zwischen Erziehen, Unterrichten und einem eigenständigen Verständnis von Gruppenarbeit unscharf werden. Von größerem Gewicht als diese Kritik ist aber, daß in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit die Beratung

von Einzelnen in der Gruppe und das interaktionspädagogisch orientierte Konzept des "sozialen Lernens" weitgehend unverbunden nebeneinander stehen. Mit anderen Worten: Die Orientierung auf den Einzelnen und die auf die Gruppe sind nur additiv aufeinander bezogen, und es fehlt strenggenommen an einer Perspektive, die Einzelne und Gruppe miteinander verbindet.

Durch die Verbreitung von psychotherapeutischen Gruppenansätzen kam es in den 70er Jahren zur Übernahme von gruppodynamischen Konzepten sowie an der Tiefenpsychologie und Humanistischen Psychologie ausgerichteten methodischen Ansätzen. Diese hatten den Vorteil, bereits auf einen breiten Erfahrungsfundus zurückgreifen und diesen mit mehr oder minder ausgewiesenen Theorien über Gruppenprozesse verbinden zu können. Dies führte zeitweilig zu einem euphorischen „Gruppenboom“ auch in der Sozialen Arbeit. Diese Euphorie wurde aber recht bald von einer generellen Kritik an der „Therapeutisierung der Sozialen Arbeit“ begleitet.

Diese bis heute ungebrochene Kritik an den aus der Psychotherapie übernommenen Methoden hat zwei hauptsächliche Stoßrichtungen:

- a) Zum einen wird auf wesentliche Unterschiede von Psychotherapie und Sozialer Arbeit verwiesen und die Notwendigkeit eines eigenständigen Profils Sozialer Arbeit gegenüber therapeutischen Praxisformen ins Feld geführt. Diese Kritik hat einerseits standespolitische Hintergründe und offenbart eine generell therapiekritische Haltung, die in anderen Ländern so nicht geteilt wird und über deren sachliche Angemessenheit Zweifel bestehen können.<sup>1</sup> Dessen ungeachtet greift diese Kritik aber das zweifellos vorhandene Problem auf, daß besonders während des Booms in den 70er Jahren bei der Orientierung an Ansätzen aus der psychotherapeutischen Praxis die Besonderheiten und Unterschiede der Praxisfelder zuwenig berücksichtigt wurden. Es kam in der Vergangenheit und kommt teilweise auch noch in der Gegenwart deshalb zu Übertragungen psychotherapeutischer Methoden, die den Aufgabenstellungen und Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit nicht entsprechen.
- b) Die zweite Stoßrichtung dieser Kritik bezieht sich darauf, daß die aus dem psychotherapeutischen und klinischen Bereich übernommenen Gruppentheorien das konzeptionelle Problem der Sozialen Gruppenarbeit insofern *reproduzieren*, als sie selbst weitgehend noch einer individualistischen Sichtweise verhaftet bleiben und Gruppodynamik und Psychodynamik des Einzelnen nur unzureichend in Verbindung zu setzen vermögen. Dies

---

<sup>1</sup> Ich verweise hier nur auf Lothar Krapohl (1997, 32), der in einer Darstellung der Modelle Sozialer Gruppenarbeit betont, „daß therapeutische Arbeit in der nordamerikanischen Sozialarbeit schon immer ein fester Bestandteil war. Die Berührungspunkte von Sozialarbeit und Therapie und um so mehr von Sozialpädagogik und Therapie sind ein spezifisch deutsches Phänomen...“

gilt für die sogenannten „humanistischen“ Ansätze ebenso wie für die Mehrzahl der aus der Psychoanalyse abgeleiteten Gruppenmethoden. Als Folge hiervon werden nicht zu Unrecht die Entwicklung einer individualistischen Berufsperspektive unter den StudentInnen und SozialarbeiterInnen und eine Vernachlässigung des sozialkritischen Bezugs auf die Bedingungen und Restriktionen in den verschiedenen Feldern Sozialer Arbeit beklagt (Schmidt-Grunert 1997).

So berechtigt diese Kritikpunkte meines Erachtens auch sind, so wenig können sie darüber hinwegtäuschen, daß nach der Phase unhinterfragter Übertragung psychotherapeutischer Gruppenansätze die Soziale Gruppenarbeit in eine neue Krise geraten ist, die sich im wesentlichen darin ausdrückt, daß die Diskussion um konzeptionelle Grundlagen in der Folgezeit nahezu gänzlich verstummte. Entsprechend wird in der Praxis zumeist in hohem Maße nach einem an Techniken orientierten Pragmatismus vorgegangen. Die Entscheidung für eine Gruppenmethode wird häufig nach dem Kriterium gefällt, welcher Ansatz klar umrissene Interventionstechniken anbietet, die schnell erlernbar sind und nach dem „Steinbruch-Prinzip“ dann an jeweils passend erscheinender Stelle eingesetzt werden können. Beispiele hierfür sind der eklektizistische Einsatz von TZI-Techniken, Rollenspiel und Psychodrama-Elementen oder auch isolierten Körperübungen überall dort, wo es irgend sinnvoll erscheint.

Erst in den letzten Jahren gibt es das verstärkte Bemühen, die offengebliebene Frage der theoretisch-konzeptionellen und methodischen Grundlagen der Sozialen Gruppenarbeit wieder aufzugreifen. Hinweise hierzu sind neue Monographien zu dieser Frage (Schmidt-Grunert 1997, Nebel/Woltmann-Zingsheim 1997) und nicht zuletzt der Versuch, durch die Gründung einer „Gesellschaft für Social Groupwork“ als deutscher Sektion der „Association for the Advancement of Social Work with Groups“ (AASWG) die methodische Entwicklung der Gruppenarbeit auch institutionell abzusichern.

Insbesondere innerhalb dieser neuen „Gesellschaft für Social Groupwork“ dominiert dabei der Versuch, das konzeptionelle Defizit der Sozialen Gruppenarbeit mit Rückgriff auf konstruktivistisch-systemtheoretische Denkansätze zu schließen (Nebel/Woltmann-Zingsheim 1997). Dieser Ansatz versucht, die Fehler der Vergangenheit zu umgehen, indem er dezidiert den Anschluß an zwischenzeitlich gewonnene Praxiserfahrungen mit Gruppenarbeit sucht. Gleichzeitig hat er mit dem Problem zu kämpfen, daß die theoretische Basis, von der aus er operiert, einerseits hoch abstrakt ist und andererseits auch hier ein implizites Verständnis über

den Zusammenhang von Individuum und Gemeinschaft unterliegt, von dem zumindest bezweifelt werden kann, ob es für ein angemessenes Verständnis von Gruppenprozessen dienlich ist. Zumindest gilt dies bezüglich der Tendenz, soziale Realitäten und Verknüpfungen in einem konstruktivistischen Sinne aufzulösen und aus der durchaus berechtigten Wendung gegen eine wert- und normorientierte Gruppenarbeit in eine postmoderne Beliebigkeit einzumünden, die sich unter anderem darin ausdrückt, daß die Hauptfunktion von GruppenleiterInnen darin gesehen wird, „irritierend“ auf die Gruppe einzuwirken (Nebel/Woltmann-Zingsheim 1997a).

Da es für die systemtheoretische Perspektive mit ihrem abstrakten Verständnis von Systemen und deren Kommunikation prinzipiell beliebig ist, ob wir es mit lebendigen Menschen, politischen und ökonomischen Institutionen oder elektronischen Datensystemen zu tun haben, verflüchtigt sich in diesem Ansatz die *Besonderheit* menschlicher Sozialbeziehungen und damit auch das spezifische Problem des Zusammenhangs von Individuum und Gemeinschaft sowie Individualität und Bezogenheit.

Einen *alternativen Denkansatz* hierzu sehe ich in der Konzeption von Norbert Elias (1987, 37)., der paradigmatisch formulierte: „Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft ist etwas Einzigartiges. Es hat kein Analogon in einer anderen Sphäre des Seins.“ Elias selbst konkretisierte diese These bekannterweise anhand der Analyse langfristiger historischer Prozesse, wobei er die Entwicklung gesellschaftlicher Institutionen und den Aufbau der psychischen Strukturen der Individuen in ihrem Zusammenhang zu erfassen versuchte (Elias 1980). Weit weniger bekannt ist, daß Elias diese Überlegungen auch in die Entwicklung eines konkreten Ansatzes der Arbeit mit Gruppen eingebracht hat. Dieser Ansatz ist aufgrund von Faktoren, die den Langzeitfolgen der Judenverfolgung während des Nationalsozialismus geschuldet sind, bislang von der deutschen Sozialarbeit nicht wahrgenommen worden und spielte auch in der Phase der Aufnahme psychotherapeutischer Ansätze in den 70er Jahren keine Rolle. Ich will diese Rezeptionslücke schließen, indem ich ihn im Folgenden darstelle und auf seine Übertragbarkeit auf die Soziale Gruppenarbeit hin befrage.

## **2. Norbert Elias, S. H. Foulkes und die Gruppenanalyse**

Die heute als eine der wichtigsten Varianten psychoanalytisch orientierter Gruppenpsychotherapie geltende Methode der *Gruppenanalyse* wurde von dem aus

Deutschland emigrierten Psychoanalytiker S. H. Foulkes in Zusammenarbeit mit Norbert Elias in den 40er Jahren in England entwickelt. Siegmund Heinrich Fuchs (der sich in England S. H. Foulkes nannte) war vor seiner Emigration bereits ein renommierter Psychoanalytiker und wirkte (unter anderen neben Erich Fromm) als Dozent und Lehranalytiker im Psychoanalytischen Institut in Frankfurt. Damals lernte er Norbert Elias kennen, der im Soziologischen Institut, das im selben Haus untergebracht war, als Assistent von Karl Mannheim arbeitete (Blomert 1989, 1992). Foulkes emigrierte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung mit Unterstützung des Freud-Biographen Ernest Jones nach London, wohin später dann auch Elias kam. Die enge Verbindung von Foulkes und Elias drückt sich nicht zuletzt im Begriff „Gruppenanalyse“ aus, der zuerst, wenngleich in anderem inhaltlichen Verständnis, bei Karl Mannheim auftaucht. Elias selbst schreibt sich „einen gewichtigen Einfluß“ auf die theoretische Grundlegung dieses Ansatzes zu. Auf die Frage, worin sein Einfluß auf Foulkes genau bestand, antwortete er: „Ein zentraler Punkt meines Denkens, den ich ihm (Foulkes, H.B.) vermittelte und den er für die Technik der Gruppenanalyse übernahm, war die Erkenntnis, daß man Individuum und Gesellschaft nicht trennen kann, daß sie lediglich zwei verschiedene Beobachtungsebenen darstellen. Gruppenvorgänge haben bestimmte Eigentümlichkeiten, die sich von denen individueller Vorgänge unterscheiden, aber man muß immer beide Ebenen betrachten. Ich hatte damals bereits ein zweites Büchlein geschrieben, ‘Die Gesellschaft der Individuen’, in dem ich klarzumachen versuchte, daß eine Gesellschaft zwar aus Individuen besteht, daß aber die soziale Ebene ihre eigenen Regelmäßigkeiten besitzt, die nicht einfach auf die Individuen zurückgeführt werden können. Diesen Gedanken übertrug ich dann auf die Gruppenanalyse...“ (Elias 1990, 81ff.). Anfang der 40er Jahre trafen sich Foulkes und Elias regelmäßig mit einem kleinen Kreis von Psychiatern, um die Gruppenmethode, die Foulkes in der Praxis erprobte, theoretisch zu fundieren. Später ließ sich Elias von Foulkes auch zum Gruppenanalytiker ausbilden und wurde Gründungsmitglied der von Foulkes initiierten Group Analytic Society.

Später trennten sich die Wege von Foulkes und Elias; Foulkes wurde ein führender Kopf der gruppentherapeutischen Bewegung in England und USA<sup>2</sup>, Elias nahm Lehrtätigkeiten in Ghana, Holland und Deutschland auf.

---

<sup>2</sup> Foulkes gründete unter anderem in England ein bis heute bestehendes Ausbildungsinstitut für Gruppenanalyse und übernahm zeitweilig zusammen mit J.L. Moreno den Vorsitz der internationalen gruppentherapeutischen Gesellschaft.

Die Entstehung der Gruppenanalyse Anfang der 40er Jahre fällt nicht nur zeitlich mit dem Aufkommen der Gruppenbewegung in sozialpädagogischen und sozialtherapeutischen Praxisfeldern zusammen. Für Foulkes bedeutete die Einführung des Gruppenkonzepts weit mehr als eine psychotherapeutische Innovation. 1946 betonte er in einem Vortrag vor der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft, er sehe "in der Gruppentherapie den Ausdruck einer neuen Einstellung gegenüber der Untersuchung und Verbesserung zwischenmenschlicher Beziehungen in unserer Zeit", und formulierte die Hoffnung, sie werde "vielleicht das erste brauchbare Instrument, um das Hauptproblem unserer Zeit in angemessener Weise in den Blick zu bekommen: die gespannte Beziehung des Individuums zu der Gemeinschaft. So betrachtet erstreckt sich Gruppentherapie auf das gesamte Feld dieser Beziehungen: die Behandlung von Psychoneurosen, Psychosen, Kriminalität usw., auf Probleme der Rehabilitation, des industriellen Managements, der Ausbildung - kurz auf alle Aspekte des Lebens in Gemeinschaften, seien sie nun groß oder klein." (zit.n. Foulkes 1977)

## **2. Die spezifische Sichtweise und Handhabung des Verhältnisses von Individuum und Gruppe im gruppenanalytischen Ansatz**

Foulkes verdankt Elias die Einsicht, daß das Individuum nur als Teil einer Figuration von vielen interagierenden Individuen existiert und daß die Besonderheit des Einzelnen nicht getrennt davon zu sehen ist, welche Position er in diesem sozialen Netzwerk einnimmt und einnehmen kann (Nixon 1998). Die soziale Figuration bestimmt darüber, welche Spielräume für Individuation bestehen, welche Positionen toleriert werden und deshalb als Perspektive für Einzelne zur Verfügung stehen und welche Möglichkeiten der Einzelne besitzt, mit anderen aktiv auf die Figuration selbst einzuwirken. Das Individuum wird nicht als geschlossenes, sondern ausdrücklich als ein "offenes System" verstanden. Für Foulkes wie für Elias sind deshalb Individuation und Gemeinschaft keine Gegensätze, sondern stehen in einem Bedingungs-zusammenhang.<sup>3</sup> Sie sehen die Gruppe als den eigentlichen Ort der Individuation an und das Gemeinsame der Gruppe als die Voraussetzung für die Herausbildung der Besonderheit des Einzelnen.

---

<sup>3</sup> Bei Elias (1987, 41) heißt es hierzu unter anderem: „Individualität und Gesellschaftsbezogenheit eines Menschen stehen nicht nur nicht im Gegensatz zueinander, sondern die einzigartige Ziselierung und Differenzierung der psychischen Funktionen eines Menschen, der wir durch das Wort ‘Individualität’ Ausdruck geben, sie ist überhaupt nur dann und nur dadurch möglich, daß ein Mensch in einem Verband von Menschen aufwächst, daß er in einer Gesellschaft aufwächst.“

Es entspricht dieser Sichtweise, daß sich Foulkes (1974, 212) mit der Trennung und Gegenüberstellung von Individuum und Gruppe sowie von Psychodynamik und Gruppendynamik nicht abfindet. "Man sagt etwa, die Gruppen- oder Soziodynamik sei für Soziologen interessant, aber ohne wesentliche Bedeutung für die Psychotherapie. Sie sei etwas Äußeres, während sich die Psychologie mit Psychodynamik befasse, also mit intrapsychischen Phänomenen. Nach meiner Ansicht beruht diese Polarisierung von Individuum und Gruppe auf einem Mißverständnis und führt zu endlosen und unlösbaren Pseudoproblemen." Für Foulkes ist die Psychodynamik des Einzelnen „kaum, wenn je, auf die Grenzen des Individuums beschränkt, sondern schließt in der Regel eine Anzahl von untereinander verbundenen Personen ein. Die psychodynamischen Erscheinungen sind transpersonale Manifestationen" (ebd., 212). Auf der anderen Seite versteht er die Gruppe insofern als eine "psychische Matrix", als innere Konfigurationen und Konflikte Einzelner sich als unbewußte Inszenierungen in der Gruppe widerspiegeln, wobei die Gruppenmitglieder wechselseitig Ich-Anteile personifizieren (ebd., 213). Entsprechend faßt Foulkes auch das gestörte Individuum als Ausdruck eines gestörten Beziehungsgeflechts auf, wobei der pathogene Konflikt des Einzelnen „einen ganzen Kreis von Personen“ mit einschließt (ebd., 202).

Vor diesem Hintergrund setzt sich Foulkes von anderen psychoanalytisch beeinflussten Gruppenansätzen ab, die geprägt von der individualistischen Sichtweise der Psychoanalyse vor der Alternative stehen, entweder den Einzelnen in der Gruppe zu behandeln oder die Gruppe wie einen Einzelnen.

Für Foulkes ist es kein Widerspruch, daß die Gruppenmitglieder umso größere Spielräume zur individuellen Differenzierung besitzen, je stärker die Gemeinsamkeiten unter ihnen entwickelt sind. Er hat dies in die Formel gekleidet, daß die Gruppenmitglieder gemeinsam die Norm konstituieren, von der sie individuell abweichen (Foulkes 1974, 39). Dieser Satz könnte mißverstanden werden im Sinne einer bewußten und expliziten Aushandlung von Normen. Und tatsächlich teilen manche GruppenleiterInnen mit den GruppenteilnehmerInnen dieses Mißverständnis, wenn sie meinen, es müsse ein direkter verbaler Bezug zu den anderen bzw. ein expliziter Konsens hergestellt werden, damit die Gruppe arbeiten könne. Es gehört wohl zu den ersten Irritationen in einer Gruppenanalyse, daß gerade das nicht notwendig ist, sondern dieser Bezug sich *unbewußt* herstellt, in gewissem Sinne zwangsläufig und quasi hinter dem Rücken der Akteure. Was dem mit der Gruppenanalyse wenig vertrauten Beobachter nicht selten als unzusammenhängendes Nebeneinanderherreden oder als



ungeordnete Heterogenität erscheint, steht nicht im Widerspruch zu einer intensiven Verbindung auf unbewußter Ebene.

Das methodische Prinzip, das Foulkes seinem Ansatz zugrundelegt, ist das der sogenannten *Minimalstrukturierung*. Er spricht analog der „freien Assoziation“ in der Psychoanalyse von „freier Gruppenassoziation“. Hier besteht ein Zusammenhang zur psychoanalytischen Methode, zugleich aber auch schon ein charakteristischer, mit dem Setting der Gruppe verbundener Unterschied: Genauso, wie das Prinzip der freien Assoziation in der Einzelanalyse einen impliziten Zusammenhang aller Äußerungen unterstellt, der auf das Wirken eines lebensgeschichtlich konstituierten individuellen Unbewußten zurückgeht, setzt das gruppenanalytische Prinzip der freien Gruppenassoziation die Annahme eines *kollektiven Unbewußten* in der Gruppe voraus.

Foulkes geht davon aus, daß die Mitglieder einer Gruppe vom ersten Moment ihres Zusammentreffens an einen gemeinsamen unbewußten Zusammenhang herstellen. Diesen in der Gruppe im Hier und Jetzt geschaffenen Zusammenhang bezeichnet er als das gemeinsame, kollektive Unbewußte oder Gruppenunbewußte. Diese Vorstellung ist gegenüber der psychoanalytischen Denktradition mit einer wichtigen Akzentverschiebung im Verständnis des Unbewußten verbunden: Obwohl Foulkes den Aspekt der Verdrängung, so wie die Psychoanalyse ihn in ihrem Verständnis des Unbewußten betont, nicht verwirft, tritt dieser bei ihm zurück gegenüber einer Sichtweise des *Unbewußten als Medium der Verbindung zwischen den Individuen* (Brandes 1992a).

Der Gedanke eines in der Gruppe hergestellten unbewußten kollektiven Zusammenhangs ist eng verbunden mit der von Foulkes in die Gruppenpsychotherapie eingeführten zentralen Idee von der Gruppe als einer *psychischen Matrix*, wobei unter Matrix das Netzwerk aller verbaler und nonverbaler Kommunikationen in der Gruppe verstanden wird, vor deren Hintergrund einzelne Kommunikationsakte erst ihren spezifischen Sinn gewinnen:

"Die Gruppe ist eine Matrix von interpersonalen Beziehungen, und die Ereignisse, die in ihr stattfinden, sind interpersonale Phänomene. Diese Beziehungen und diese Ereignisse existieren buchstäblich im Raum zwischen zwei und mehr Menschen; sie geschehen nicht in der einen oder in der anderen Person, sondern können nur durch die Interaktion von zwei und mehr Menschen entstehen" (Foulkes/Anthony 1973, 258; Übers. H.B.).

Foulkes war sich der Komplexität der Zusammenhänge, auf die der Matrixbegriff abzielt, bewußt. Das Zustandekommen einer Matrix in einer Gruppe von zuvor einander fremden Individuen ist nur möglich, wenn bereits im Vorfeld der Gruppenbildung Gemeinsamkeiten zwischen den Individuen existieren, die diese trotz aller Differenzen in ihren Biographien teilen. Hierzu gehören gemeinsame Vorerfahrungen bezüglich der Verhältnisse der Generationen und Geschlechter zueinander, aber auch gemeinsame Vorerfahrungen bezüglich des Verhältnisses von Individuum und Gruppe. Diesen Fundus an Gemeinsamem bezeichnet Foulkes als die *Grundlagenmatrix* in Abgrenzung zur in der Gruppe selbst gebildeten *dynamischen Matrix*. Im Unterschied zur dynamischen Matrix, an deren Bildung und Veränderung im Laufe des Gruppenprozesses alle Gruppenmitglieder aktiv beteiligt sind, ist die Grundlagenmatrix selbst im Gruppenprozeß unveränderbar, wirkt aber in Form von Erwartungen gegenüber der Gruppe und der Leiterperson in diesen hinein.

Die Beziehungen zwischen Individuum und Gruppe reduzieren sich in der Gruppenanalyse nicht auf die Wiederholung familialer Beziehungsmuster, obgleich diese im aktuellen Gruppenkontext eine Reaktivierung erfahren. Vielmehr wird auf der interpersonellen Ebene immer auch ein *neuer* Erlebniszusammenhang gebildet, und es kommt beständig zu Modifikationen der interpersonellen Muster. Diese Veränderungen in der Figuration der Gruppe (der dynamischen Matrix) und der Stellung des Einzelnen in dieser Figuration sind aus Sicht von Foulkes die Voraussetzung für therapeutische Veränderungen bei den Einzelnen.

Die konkrete gesellschaftliche Dimension dieses Verhältnisses geht als Vorerfahrung (etwa als Erfahrung der Isolation und Vereinzelung oder als Erfahrung mit autoritätszentrierten Gruppenbildungen) sowie als Erwartung in den Prozeß der Gruppenbildung mit ein. Sie bildet einen konstanten Hintergrund für die auf der interpersonellen Ebene der Gruppe hergestellten Relationen der Gruppenmitglieder untereinander und zum Leiter/zur Leiterin.

Neugebildete Therapie- oder Selbsterfahrungsgruppen zeigen häufig in ihrer Anfangsphase eine ausgesprochene Tendenz des Klammerns aneinander und des "Machens-am-Anderen", wobei ein Gruppenmitglied ein Problem präsentiert und die anderen sich in Form von Nachfragen und Ratschlägen auf dieses beziehen. Verbunden damit besteht eine starke Erwartungshaltung gegenüber dem Therapeuten oder der Therapeutin hinsichtlich der Strukturierung des Gruppenprozesses. Dieses Muster entspricht den gemeinsamen Vorerfahrungen der meisten Gruppenmitglieder mit Gruppenprozessen: Es ist bestimmt durch eine Fixierung auf die Autorität des Leiters und auf Ängste, aufgrund der eigenen

persönlichen Besonderheit aus dem Gruppenprozeß herauszufallen. Vor diesem Erfahrungshintergrund setzen die Gruppenmitglieder zuerst einmal dem Prinzip der freien Gruppenassoziation Widerstand entgegen. Es bedarf zumeist eines längeren Prozesses, damit die Gruppenmitglieder die Erfahrung machen können, daß die Kohäsion der Gruppe nicht durch eine Autoritätsperson erzwungen werden muß, sondern sich als viel tragfähiger erweist, "wenn jedes Mitglied sich dabei selbst bestimmen kann und seinen unverwechselbaren Beitrag einbringt. Die schrittweise Ablösung von der Fixierung auf den Leiter/die Leiterin und die Ausdifferenzierung der Besonderheiten der Gruppenmitglieder im Umgang miteinander, die sich ihnen aufgrund ihrer Vorerfahrung zunächst nur als Vereinzelnung und Abgrenzung von der Gruppe darstellen kann, sind dabei zwei eng verbundene Aspekte des gleichen Prozesses" (Mies/Trappe 1989, 62).

Foulkes war sich der großen Bedeutung der nichtverbalen Kommunikation für alle gruppalen Prozesse bewußt. Da in der Gruppe zumeist nur jeweils ein Mitglied spricht und die anderen schweigen, erfolgt zwangsläufig ein großer Teil der wechselseitigen Kommunikation auf der sinnlich-symbolischen Ebene. Die Gruppenmitglieder kommunizieren bereits durch die Wahl ihrer Position im Raum, etwa dadurch, wie sie sich zum Leiter/der Leiterin und zu anderen Gruppenmitgliedern setzen, aber auch in ihrer Sitzhaltung, in körperliche Reaktionen auf Äußerungen anderer, in ihrer Gestik und Mimik und nicht zuletzt durch alle Äußerungen des Schnaufens, Stöhnens, Lachens, Weinens usw., mit dem gewichtigere verbale Äußerungen begleitet bzw. kommentiert werden.

Aus der gruppenanalytischen Perspektive sind deshalb auch Sprechen und Handeln eng miteinander verwoben und keine getrennten Sphären. Nicht das "Über-Etwas-Sprechen" ist das eigentlich wesentliche Moment des Gruppenprozesses, sondern die Tatsache, daß mit dem Sprechen immer zugleich eine bestimmte *Beziehung*, eine Handlung in bezug auf die anderen Gruppenmitglieder realisiert wird. Jedes Sprechen ist - wenn man so will - auf der Handlungsebene zugleich eine *Inszenierung*. Da die in Gesten, Haltungen und körpernahen Bildern und Metaphern enthaltenen sinnlich-symbolischen Bedeutungen nie den Grad der Objektivität und Eindeutigkeit erreichen wie die sprachlich fixierten, beinhalten sie immer auch einen Spielraum für Kreativität und Aktivität, die die Grundlage der Differenzierung und Individualisierung in der Gruppe bilden (Brandes 1994; Lorenzer 1984).

Insofern sind es gerade das Offenhalten von Fragen, die der freifließenden Gruppenassoziation inhärente Mehrdeutigkeit und der Spielraum für Auslegungen, auf dem die entwicklungsfördernde Potenz der Gruppe ganz wesentlich beruht.

Hiervon ist auch die Funktion des Leiters in der Gruppenanalyse berührt: Wie bereits angedeutet, ist es in der Gruppenanalyse gerade nicht der Leiter oder die Leiterin, an dem sich alle auszurichten haben. Vielmehr ist es Aufgabe des Leiters, der „Gruppe zu folgen“ und hierbei den Spielraum zu sichern für die Bildung und Umwandlungen von Bedeutungen und für unterschiedliche Sichtweisen und Interpretationen szenischer Abläufe. Foulkes (1974, 28) hat einmal von sich gesagt, daß er dazu neige, "die Dinge ungelöst und unvollständig zu lassen ('ohne Schluß')". Diese Haltung unterscheidet sich sehr grundsätzlich von dem Versuch, etwas "klar" und eindeutig verständlich machen zu wollen. Ein solcher Versuch engt immer den Spielraum für Auslegungen, Interpretationen und Phantasien ein und er ist, gewollt oder ungewollt, durch diese Einengung auf Konformität ausgerichtet.

Ein letzter, aber sehr wesentlicher Aspekt der gruppenanalytischen Methode ist die Betonung des *Hier und Jetzt* in der Gruppe. Foulkes war sich bewußt, daß biographische Erfahrungen der Teilnehmer nur insofern eine Rolle spielen, als sie sich in der *aktuellen* Gruppensituation abbilden. Entsprechend definierte er die Rolle der Gruppleiter dahingehend, daß diese in erster Linie die Gruppenkommunikation und die Veränderung der Gruppenfigurationen zu fördern haben. Im Unterschied zu vielen psychoanalytischen Kollegen sah er deshalb die Analyse des Einzelnen gegenüber der Förderung des aktuellen Gruppenzusammenhangs nachgeordnet. In diesem Sinne besitzt der gruppenanalytische Ansatz mehr Gemeinsamkeiten mit systemischen Vorgehensweisen und dem Psychodrama Jacob Morenos als mit anderen psychoanalytisch geprägten Gruppenkonzeptionen (Brandes 1994).

#### **4. Zur Problematik der Übertragung eines aus psychotherapeutischer Praxis entwickelten Ansatzes auf das Feld Sozialer Arbeit<sup>4</sup>**

Psychotherapie und Soziale Arbeit sind zwar verwandte, aber nicht identische Praxisformen. Dabei gibt es fließende Übergänge insbesondere dort, wo Soziale Arbeit die Form unmittelbarer Beratungstätigkeit annimmt. Angesichts der Vielfalt therapeutischer und beraterischer Konzeptionen läuft jeder Versuch, Beratung und Therapie begrifflich und praxisrelevant sauber zu trennen, letztlich ins Leere. Weder der Aspekt der

---

<sup>4</sup> Dieser und der folgende Abschnitt basieren teilweise auf Überlegungen, die ich schon in anderem Zusammenhang (Brandes/Haselmann 1994) publiziert habe.

Defizitorientierung noch das Kriterium einer Verknüpfung von aktuellen Problemlagen und biographischem Hintergrund taugen für eine definatorische Abgrenzung. Es ist auch die Frage, inwieweit eine solche Abgrenzung überhaupt - sieht man einmal von sozial- und berufsrechtlichen Fragen ab - notwendig ist.

Eine wesentliche *Gemeinsamkeit* von sozialpädagogischen und psychotherapeutischen Gruppen ist, daß beide Gruppenformen in den Kreis von - allgemein formuliert - Gruppen mit *nachsozialisierender Funktion* gehören, die Defizite anderer Gemeinschaften mit sozialisierender Funktion wie Familie, Nachbarschaft, Kindergruppen oder Schule auszugleichen suchen. Dabei dürfte die konstruktive Wirkung beider Formen inszenierter Gemeinschaften auf ähnliche Faktoren und Mechanismen zurückgehen. Michael Lucas Moeller macht deutlich, daß psychotherapeutische und Selbsterfahrungs-Gruppen lediglich einen *Spezialfall* sozialisierender Gruppen darstellen und zu einem wesentlichen Teil auf Prozesse und Heilfaktoren zurückgreifen (vor allem Gespräch und Bindung), die solchen Gruppen generell eigen sind. Für Moeller sind beide Formen "eine Art Stellvertreter-Gemeinschaft", die als Antwort "auf die Unzulänglichkeit der heutigen natürlichen Gruppen" angesehen werden können (Moeller 1983, 147). Er greift dabei explizit auf Foulkes zurück, wenn er betont, daß "die gemeinschaftsfähige Individualität" als "Ergebnis einer langfristigen Gruppenerfahrung ... durch das Durchleben von vielfältigen Gruppenkonstellationen, an dem der einzelne Teilnehmer mehr oder weniger Anteil hat" entsteht (ebd., 149). Auch in der Frage der Kommunikationsform besteht zwischen therapeutischen und nichttherapeutischen Gruppen ein fließender Übergang. Diese Auffassung findet sich nicht nur bei Moeller, sondern auch bei Autoren aus der Sozialpädagogik.<sup>5</sup>

Diese Parallelen dürfen nicht dazu verführen, die Unterschiede zwischen psychotherapeutischen und sozialpädagogischen Gruppen zu übersehen, auf die Foulkes (1974, 94ff.) mit dem Begriff der "Okkupation" im Sinne einer thematisch-inhaltlichen Festlegung verweist: Gruppenanalytische Therapiegruppen besitzen keinen definierten *inhaltlichen Gegenstand* oder Arbeitsauftrag; ihr einziges Ziel ist es, der Entwicklung und Gesundung ihrer Teilnehmer zu dienen. Demgegenüber besitzen Gruppen im Feld Sozialer Arbeit zumeist einen inhaltlich mehr oder minder klar umrissenen Arbeitsgegenstand: sinnvolle Freizeitgestaltung in einer Jugendgruppe, die gemeinsame Bewältigung von

---

<sup>5</sup> Elisabeth de Sotelo (1991, 319) z.B. schreibt in einem Beitrag zur sozialpädagogischen Frauenarbeit: "In sozialpädagogischen Gruppen herrscht eine Toleranz für verbale Interaktionen, die an die Duldsamkeit in Therapiegruppen grenzt. Die Arbeit selbst dient der Veränderung von Sozialverhalten und der Erweiterung der Handlungskompetenz - ein Bildungsprozeß."

Problemen, die durch kritische Lebenslagen wie Krankheit, Arbeitslosigkeit oder soziale Randgruppenlage entstehen, die Verbesserung der Lebensbedingungen in einem sozialen Brennpunkt o. ä. Mit der Frage des inhaltlichen Gegenstandsbezuges verbunden, erweist sich als ein weiteres Charakteristikum der meisten sozialpädagogischen Gruppenangebote deren Homogenität bezüglich der Teilnehmer: Es sind Gruppen von Jugendlichen oder Eltern, Obdachlosen oder Sozialhilfeempfängern, Langzeitarbeitslosen, ehemaligen Psychiatriepatienten oder deren Angehörigen u.v.m. Ein weiteres Charakteristikum solcher Gruppenangebote ist deren Bindung an Institutionen oder Träger, sei es eine Klinik oder die Caritas, Jugendämter oder freie Träger. Entsprechend differiert das, was die Teilnehmer unbewußt mit einer solchen Gruppe verbinden, welche Befürchtungen oder Hoffnungen sie hegen, welche Konflikte sie einzubringen bereit sind und was sie zur Teilnahme motiviert. Entsprechend differieren erheblich auch die bewußten und unbewußten kollektiven Erwartungen an den Leiter oder die Leiterin und die Übertragungen auf diese und die Gruppe. Die Psychotherapiegruppe ist aufgrund ihrer weitgehenden Unabhängigkeit von institutionellen Bindungen und des Fehlens realer Abhängigkeiten zwischen den Teilnehmern und zum Leiter ein besonderer *Schutzraum*, der Prozesse der Regression und der Zuspitzung erlaubt. Darüber hinaus zeichnen sich psychotherapeutische Gruppen durch besondere Rahmensetzungen (geschlossener Raum, klare Definition des Teilnehmerkreises, bestimmte räumliche Zuordnung der Teilnehmer zueinander) aus. Das gruppenanalytische Prinzip der freien Gruppenassoziation ist in diesem Sinne immer an ein bestimmtes - in der Regel therapeutisches - Setting gebunden, das gewährleistet, daß die Teilnehmer in keine realen Abhängigkeitsstrukturen außerhalb des unmittelbaren Gruppenzusammenhangs eingebunden sind und das zugleich die Stabilität und Abgegrenztheit des Gruppenkontextes sichert.

Im Unterschied hierzu ist der Rahmen sozialpädagogischer Gruppenarbeit wesentlich weiter gefaßt und zeichnet sich häufig durch eine größere Offenheit, Unverbindlichkeit aus. So kann „der Eintritt in die Strukturen der Beratungskommunikation (...) in Kontexten sozialpädagogischer Praxis auch in Handlungssituationen erfolgen, als deren situativer Rahmen etwa eine offene Kommunikationsstruktur in Jugend- und Freizeitzentren definiert ist“ (Dewe/Scherr 1991, 7).

Angesichts dieser Unterschiede halte ich es für sinnvoll, bezogen auf Soziale Gruppenarbeit nicht von der Anwendung der Gruppenanalyse, sondern von der *Anwendung gruppenanalytischer Prinzipien* zu sprechen. Dies impliziert, daß auch Gruppen in diesen Anwendungsbereich einbezogen sind, die nicht nach dem kommunikativen Prinzip der freien

Gruppenassoziation arbeiten können, sondern die aufgrund einer inhaltlichen Arbeitsaufgabe, der Rahmenvariablen oder spezifischer Gemeinsamkeiten der Teilnehmer einen entsprechend modifizierten Interventionsstil des Leiters erfordern.

### **5. Zur Anwendung gruppenanalytischer Prinzipien auf Soziale Gruppenarbeit**

Im folgenden will ich versuchen, gruppenanalytische Prinzipien, die ungeachtet unterschiedlicher Rahmenbedingungen, Teilnehmerstrukturen und thematischer Festlegungen in der Leitung von Gruppen realisiert werden können, zu umreißen.

Das vielleicht wichtigste Prinzip der gruppenanalytischen Methode ist meines Erachtens ihre Ausrichtung auf das *Verhältnis von Einzelem und Gruppe*, d.h., jedes Ereignis in der Gruppe, ob verbale Äußerung oder nonverbale Aktion, ist vor dem Hintergrund des Gruppenprozesses, also im Kontext der vorangegangenen Ereignisse und ihres unbewußten Zusammenhangs zu sehen. Foulkes hat zur Verdeutlichung dieses Prinzips auf das *Figur-Grund-Modell* aus der Gestaltpsychologie zurückgegriffen: Je nach Hintergrund verändert sich die wahrgenommene Figur. Dieses Wahrnehmungsprinzip gilt auch für komplexe Gruppenprozesse: *Die Bedeutung der Aussagen oder Aktionen Einzelner erschließt sich erst aus dem jeweiligen Gruppenkontext*. Hierüber wird es dem Leiter auch möglich, den unbewußten Sinn von Aussagen zu identifizieren, da den Sprechenden in der Regel gerade der Bedeutungskontext unbewußt bleibt.

Die fundamentale Voraussetzung eines kollektiven unbewußten Bedeutungszusammenhangs stellt einen wichtiger Unterschied zur konstruktivistischen Auffassung dar, wie sie z.B. Georg Nebel und Bernd Woltmann-Zingsheim vertreten: Zwar ist es eine richtige Einsicht, daß Gruppen Bedeutungen aushandeln, mithin „konstruieren“, sie tun dies aber nicht voraussetzungslos, vielmehr bewerkstellen sie dies immer mit den Mitteln und vor dem Hintergrund sozialer Bedeutungskontexte, in die sie und ihre Mitglieder bereits eingebunden sind. Dieses erschließt sich aber erst durch die Annahme unbewußter gesellschaftlicher Kontexte, die im kollektiven Unbewußten der Gruppe reproduziert und abgewandelt werden.

Aus gruppenanalytischer Perspektive gibt es dabei keine Kluft zwischen der *inhaltlichen Ebene* (dem Thema oder der Aufgabe) und der *Beziehungsebene* des Geschehens in einer Gruppe, vielmehr sind beide Ebenen in ihren symbolischen Gehalten im kollektiven Unbewußte der Gruppe wechselseitig aufeinander bezogen. Entsprechend sind die Leiter

angehalten, den symbolischen Gehalt der jeweiligen Gruppenthemen und ihrer z.B. institutionellen Hintergründe wie Hierarchien, Autoritätsstrukturen und andere institutionelle Konfliktfelder auf die Beziehungskonstellationen in der Gruppe zu beziehen. Dies zu betonen ist insofern bedeutsam, als andere Gruppenansätze diesen Zusammenhang weitgehend ignorieren (siehe die Kritik von Geißler/Hege 1992).

Ein hiermit verbundenes weiteres gruppenanalytisches Prinzip ist es, daß nicht die einzelnen Individuen, sondern ihre *Interaktion und Kommunikation* im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Leiters oder der Leiterin der Gruppe stehen. Hier besteht eine Übereinstimmung zwischen dem gruppenanalytischen Vorgehen und dem konstruktivistischen Verständnis, freilich zugleich mit dem entscheidenden Unterschied, daß die gruppenanalytische Perspektive auf den *Zusammenhang* von Psychodynamik und Gruppendynamik zielt, während aus konstruktivistisch-systemtheoretischer Sicht die „psychischen Systeme... ‘außen vor’ (bleiben), sie sind Umwelt der Interaktion“ (Nebel/Woltmann-Zingsheim 1997, 89).<sup>6</sup> Die systemtheoretische Sicht zerreißt also, was die gruppenanalytische Perspektive zu verbinden sucht. Anders als in der konstruktivistischen Variante der Gruppenarbeit ist aus gruppenanalytischer Sicht die Hauptaufgabe des Leiters die *Förderung* der Gruppenkommunikation und die Unterstützung der Gruppe in der Auflösung kommunikationshemmender Barrieren. Dies kann *auch* mit Hilfe von „Irritationen“ gelingen, wie das konstruktivistische Verständnis nahelegt. Die Irritation ist aber nur *eine* mögliche Interventionsform neben anderen.

Aus gruppenanalytischer Sicht treten Leiter oder Leiterin vorrangig dann in Aktion, wenn Kommunikationsprozesse deutlich stocken oder aber kommunikative Manöver gestartet werden, die Abwehrcharakter besitzen und unfruchtbar für den Gruppenprozeß sind. Beispiele für letzteres sind das Ausfragen einzelner Gruppenmitglieder, die Verteilung von

---

<sup>6</sup> Aus der Logik einer solchen systemtheoretischen Sichtweise bleibt natürlich auch unbegriffen, daß Identität sich immer im Wechselverhältnis zu anderen, in der Zuordnung und Abgrenzung von sozialen Gruppen ausdrückt. Nebel und Woltmann-Zingsheim (1997, 85) schreiben: „In der Sozialen Gruppenarbeit ist ‘Identität’ in gewisser Weise eine Zumutung. Wie soll man sich denn selbst ‘treu’ bleiben können, wenn man andauernd mit anderen und anderem beschäftigt ist?“ Eine solche Auffassung offenbart nach gruppenanalytischem Verständnis ein doppeltes Mißverständnis: Zum einen wird Identität individualistisch verkürzt und ein Scheinwiderspruch zwischen Individualität und Bezogenheit konstruiert, zum anderen wird damit eine bestimmte Form des Bezugs auf andere verabsolutiert, der meiner Erfahrung nach typisch ist für die Anfangsphase von Gruppen, in der die Gruppenteilnehmer die Tendenz eines „Machens am Anderen“ zeigen und die eigenen Intentionen und Wünsche durch Projektion auf andere Gruppenmitglieder zu verbergen suchen. Es ist aus gruppenanalytischer Sicht Aufgabe des Leiters/der Leiterin, solche Manöver zu erkennen und bewußt zu machen. Eine hierauf bezogene einfache und typische Interventionsform ist etwa die folgende Rückfrage: „Warum fragst du den anderen, warum antwortest du dir nicht selbst?“ oder: „Ihr macht jetzt alles an XY fest, warum sprecht ihr nicht über eure eigene Situation?“.



Ratschlägen oder das abstrakte Diskutieren von Problemen. Aus gruppenanalytischer Sicht ist die Form der Kommunikation dann konstruktiv, wenn jedes Gruppenmitglied in möglichst direkter und konkreter Form „von sich selbst“ spricht und Konflikte möglichst offen ausgetragen werden können.

Der Leiter oder die Leiterin können Kommunikationsbarrieren lösen, indem sie deutend auf die von ihnen wahrgenommenen unbewußten Konflikte hinweisen und diese den Teilnehmern bewußt machen. In vielen Fällen werden sie aber eher so intervenieren, daß sie auf den unbewußten Prozeß Einfluß nehmen, ohne diesen zugleich den Teilnehmern bewußt zu machen. Dies kann auch in Form von Vorschlägen, wie etwa dem folgenden, geschehen: „Ich schlage vor, daß wir jetzt einmal ganz darauf verzichten, andere zu fragen oder das zu kommentieren, was andere sagen, und jeder ausdrücklich nur von sich selbst spricht“.

Generell ist der Leiter in der Gruppenanalyse gehalten, sich in der verbalen Deutung und Interpretation eher zurückzuhalten, um den Gruppenprozeß möglichst wenig zu dominieren. Wesentlich ist, daß der Leiter oder die Leiterin zu ihrer eigenen Orientierung die unbewußten kollektive Prozesse und Figurationen im Gruppenprozeß erkennen, um gegebenenfalls - d.h. wenn die Gruppe nicht aus eigener Kraft hierzu in der Lage ist - auf sie reagieren und Kommunikationsblockaden beheben zu können. Gerade für sozialpädagogische Anwendungsbereiche gilt in aller Regel, daß es nur in Ausnahmefällen sinnvoll ist, die unbewußte Kommunikation in der Gruppe im psychoanalytischen Sinne zu *deuten*. Sie muß aber dennoch möglichst bei allen Interventionen *berücksichtigt* werden. Anders als Ansätze, die von einer Übertragung der psychoanalytischen Methode auf die Gruppe ausgehen, besteht deshalb aus gruppenanalytischer Perspektive auch *keine Kluft zwischen therapeutischen und pädagogischen Interventionen*. Ebenso, wie die Äußerungen der Gruppenmitglieder als wechselseitige Interpretationen aufgefaßt werden können, sind z.B. auch Vorschläge der Leiter gegenüber der Gruppe nur eine spezifische Form der Interpretation. Wenn beispielsweise ein Leiter vorschlägt, über eine spezifische Frage nachzudenken oder eine veränderte Sitzordnung einzunehmen, so ist dies im gruppenanalytischen Sinne stets eine auf die jeweilige Matrix der Gruppe bezogene Interpretation und der Versuch, eine Kommunikationsblockade zu lösen. Auch bezogen auf die Frage der Intervention gegenüber Einzelnen oder der gesamten Gruppe ist die Gruppenanalyse keineswegs festgelegt; vielmehr ist aus gruppenanalytischer Perspektive jede Intervention, auch gegenüber Einzelnen, strenggenommen eine Gruppenintervention. Die direkte Zuwendung zu Einzelnen sollte dabei aber in Übereinstimmung mit dem Gruppenprozeß stehen und nicht z.B. dadurch motiviert sein, daß das isolierte Problem eines Individuums gelöst werden soll. Foulkes hat hierzu

einmal prägnant formuliert, daß der Leiter sich um die Gruppe zu kümmern habe und sich die Gruppe dann um die Einzelnen kümmern würde.

Das Hauptkriterium, ob bei einer Gruppenleitung von der Anwendung gruppenanalytischer Prinzipien gesprochen werden kann, ist also nicht die *Form* der Intervention, sondern die *Ausrichtung* aller Interventionen auf den unbewußten *Gruppenzusammenhang*.

Es entspricht der sozialpädagogischen Diskussion, wenn in der Gruppenanalyse die Gruppe selbst als das wichtigste Instrumentarium zur Entwicklung der Potentiale der Einzelnen angesehen wird. Man könnte hier vom *Prinzip der horizontalen Vergemeinschaftung* im Gegensatz zur Ausrichtung an der Autoritätsperson in der Gruppe sprechen. Das Verhältnis des Leiters oder der Leiterin zur Gruppe ist dementsprechend nicht das einer administrativen Leitung oder aktiven Führung, obgleich davon auszugehen ist, daß entsprechende Erwartungen der Gruppenmitglieder insbesondere zu Beginn der Gruppenarbeit bestehen und vom Leiterperson auch angenommen werden müssen. Im Verlauf des Gruppenprozesses ist es aber eine zentrale Aufgabe des Leiters oder der Leiterin, die Gruppe von der Fixierung auf sie zu entwöhnen und die Gruppenmitglieder an die Erfahrung heranzuführen, daß ihre Gemeinschaft selbst für ihren Fortschritt die entscheidende Grundlage darstellt. Diese Anforderung gilt meines Erachtens auch dann, wenn die LeiterIn zugleich als "ExpertIn" (z.B. in Beratungszusammenhängen) gefordert ist. Auch in diesem Fall bestehen Spielräume zur Ausgestaltung der leitenden Position, die prinzipiell sowohl zur Dominanz der Gruppe, wie auch zur gruppenanalytisch geprägten Führerschaft genutzt werden können.

Die in der Gruppenanalyse realisierte Perspektive auf das kollektive Unbewußte in der Gruppe ist nur schwer mit schematischen Einteilungen des Gruppenprozesses vereinbar. Zwar lassen sich insbesondere für die Anfangsphase vieler Gruppen charakteristische Merkmale angeben, von denen der Wunsch nach Führung durch den Leiter sowie Tendenzen der Anklammerung oder des Anhängens der Gruppenmitglieder aneinander die vielleicht deutlichsten sind. Aber auch in diesen spiegelt sich in erster Linie die gemeinsame Grunderfahrung der Gruppenmitglieder mit Gruppen und Autoritäten wider. Deshalb sind je nach Zusammensetzung der Gruppe und Setting auch hier durchaus unterschiedliche Ausprägungen und Verläufe zu beobachten, und gerade diese Spezifika sind in der Gruppenleitung zu berücksichtigen. So bilden Männergruppen etwa bereits in dieser Anfangsphase eine signifikant andere Struktur als Frauengruppen oder gemischtgeschlechtliche Gruppen (Brandes 1992 b; Mies/Rasper 1993), und Frauen mit

Eßstörungen strukturieren sich wiederum anders als z.B. Psychosomatikerinnen. Noch deutlich wird dies vermutlich, wenn Gruppen von Langzeitarbeitslosen oder Randgruppenangehörigen zusammengefaßt werden. In allen diesen Fällen schlagen sich die unterschiedlichen Vorerfahrungen und Erwartungen in den kollektiv-unbewußten Haltungen zur Gruppe und zur Leitung in besonderer Weise nieder. Diese jeweiligen Besonderheiten jeder Gruppenzusammensetzung und jedes Gruppenverlaufs auf der unbewußten Ebene zu erfassen, ist ein wichtiges Prinzip der gruppenanalytischen Methode.

Genausowenig wie Schematisierungen des Gruppenprozesses der gruppenanalytischen Methode entsprechen, sind die Leiterinterventionen standardisierbar und als rezeptartige Verfahren formulierbar. Von sozialpädagogischer Seite (z.B. Geißler/Hege 1992) wird gelegentlich die Kritik geäußert, daß gruppensdynamische Techniken oder Regeln aus der TZI in unreflektierter Weise in der Gruppenarbeit zur Anwendung kommen. Da die gruppenanalytische Arbeit keine ausgesprochenen Techniken kennt, sondern lediglich Grundhaltungen oder Prinzipien im Umgang mit Gruppenphänomenen vorgibt - etwa die, alle Ereignisse in der Gruppe in ihrem jeweiligen Kontext zu interpretieren -, ist sie gegen solche Schematisierungen relativ gefeit. Dieser Vorzug der Gruppenanalyse wird freilich erkaufte mit spezifischen Problemen in der Aneignung der Methode, denn konkrete „Techniken“ besitzen unzweifelhaft entlastende Funktion für Auszubildende und Anfänger in der jeweiligen Methode. Der gruppenanalytische Ansatz ist deshalb trotz seines vergleichsweise stabilen theoretischen Fundaments unter dem Aspekt der praktischen Anwendung weitgehend eine „Kunstlehre“, d.h. Selbsterfahrung, Beobachtung und Supervision sind entscheidende Pfeiler seiner Vermittlung.

## **6. Ein Anwendungsbeispiel: Gruppenanalyse mit Arbeitslosen**

Ich will versuchen, die bisherigen Ausführungen noch etwas zu konkretisieren, indem ich einen Praxisbereich, aus dem Erfahrungen mit der Anwendung gruppenanalytischer Prinzipien vorliegen, aufgreife.

Aus der Arbeitslosenforschung ist bekannt, daß besonders längerfristige Arbeitslosigkeit zu einem ganzen Bündel ernsthafter psychischer Beeinträchtigungen führt, die häufig das symptomatische Bild einer Depression zeigen. Im Hintergrund dieser Symptomatik steht bei vielen Betroffenen eine Identitätskrise, die im Kern das berufliche Selbstbild betrifft, darüber

hinaus aber generalisierend auch die Selbsteinschätzung in anderen Bereichen bis hin zur Geschlechtsidentität bedroht (Kieselbach/Wacker 1987).

Gruppenanalytisch betrachtet kann man sagen, daß der Hintergrund dieser Identitätsdiffusion bei den Einzelnen ist, daß sie aus vorhandenen sozialen Kontexten herausfallen, sich nicht mehr angemessen kommunikativ vernetzen und es zu einem Mangel an Möglichkeiten zur Realitätsprüfung bezüglich der eigenen Kompetenzen kommt.<sup>7</sup>

Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, Arbeitslosen ein Angebot im Sinne einer „inszenierten Gemeinschaft“ zu machen, d.h. von Gruppen, in denen ein Austausch über die subjektiven und Selbstwertaspekte von Arbeitslosigkeit ermöglicht wird, die üblicherweise aus den sozialen Kommunikationen ausgegrenzt sind. Ein Beispiel für einen solchen Arbeitsansatz hat die Gruppenanalytikerin Annelinde Eggert-Schmid Noerr publiziert.<sup>8</sup> Sie hat im Rahmen der Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG) über mehrere Jahre etwa 50 Arbeitslosengruppen nach gruppenanalytischen Prinzipien geleitet und diese Arbeit in mehreren Publikationen ausgewertet. Einige Aspekte dieser Auswertung will ich hier aufgreifen.

In diesem Arbeitsfeld geht es vordringlich darum, in den Gruppenprozessen die Isolation der TeilnehmerInnen aufzubrechen, Zugänge zu den geschlechtsspezifischen Identifikationsproblemen zu gewinnen, die mit Dauerarbeitslosigkeit verbunden sind, und Barrieren für eine erfolgreiche Bewerbung auf dem Arbeitsmarkt abzubauen. Der gruppenanalytische Ansatz erlaubt, innerhalb der Gruppe neben individuellen Lebensentwürfen "auch kollektive Wahrnehmungsmuster, Widersprüche und Abwehrstrategien" (Eggert-Schmid Noerr 1991, 52) bezogen auf die Arbeitslosigkeit bewußt zu machen.

Deutlich wird dabei, daß auf der manifesten Ebene in diesen Gruppen die auch aus der Arbeitslosenforschung bekannten „Problemkreise der drohenden Verarmung, der mangelnden Zeitstrukturierung, der Veränderung der sozialen Kontakte oder der ohnmächtigen Suche

---

<sup>7</sup> Schindler u.a. (1990) weisen darauf hin, daß gerade die subjektiv *entscheidenden* Bedeutungsveränderungen offenbar nicht mehr kommuniziert werden können, was sich auch aus Analysen der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Familien- und Partnerbeziehungen ablesen läßt.

<sup>8</sup> Eggert-Schmid Noerr ist Gruppenanalytikerin und arbeitet in diesen Gruppen auch nach gruppenanalytischen Prinzipien. Ihre Arbeitsweise ist mir aus gelegentlicher gemeinsamer Co-Leitung vertraut und auch durch ausführlich dokumentierte Gesprächsprotokolle in mehreren ihrer Publikationen (insbesondere Eggert-Schmid Noerr 1991) gut nachvollziehbar. Grundsätzlich arbeitet Sie mit der freien Gruppenassoziation, wie Foulkes es vorgeschlagen hat, wandelt dies aber insofern ab, als sie beispielsweise als Einstieg in die Gruppendiskussion kurze Texte zu Arbeit und Arbeitslosigkeit vorgibt (vgl. hierzu Eggert-Schmid Noerr 1987 S. 197f.).

nach Strategien zur Veränderung der Situation“ thematisch im Vordergrund stehen. (ebd., 202) Auf dieser Ebene des manifesten Gruppenprozesses bieten allein die Zugehörigkeit zur Gruppe und das Erleben, daß das eigene Problem nicht einmalig ist, nicht zu unterschätzende Entlastungsmomente. „Eine hohe Wertschätzung der Gruppe stellt eine narzißtische Bestätigung dar, die eine akzeptierende Selbstwahrnehmung fördert.“ (ebd., 214)

Darüber hinaus entwickeln sich aufgrund der für die gruppenanalytische Methode typischen minimalen Strukturierung und zurückhaltenden Leitung des Prozesses aber vielfältige Konfliktsituationen in diesen Gruppen, wie Geschlechterkonflikte, Konkurrenzen, Versuche des Ausschlusses einzelner Mitglieder, an denen szenisch Verarbeitungsformen deutlich werden, die auf den unbewußten Hintergrund von Identitätskrisen und tieferliegende psychische Konflikte verweisen. Durch die Abhängigkeit von staatlichen Unterstützungsleistungen wird auf der unbewußten Ebene insbesondere ein Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt provoziert, der häufig mit einer Regression auf frühere Entwicklungsstufen des passiven Versorgtwerdens verbunden ist und der sich in der unstrukturierten Gruppensituation in typischer Weise reproduziert.

Der gruppenanalytische Arbeitsansatz erlaubt es, auf zwei Ebenen mit diesen an die Situation der Arbeitslosigkeit gebundenen Konflikten und regressiven Tendenzen umzugehen:

a) Zum einen wird das Potential der Gruppe selbst genutzt, d.h. sie wird im Sinne des Begriffs der „inszenierten Gemeinschaft“ als ein sozialer Raum gestaltet, der es erlaubt, in einem weitgehend ungeplanten Prozeß kollektive Bedeutungen zu kommunizieren und zu verändern. Indem sich die Einzelnen wechselseitig als „Arbeitslose“ spiegeln, wird die kollektive Bedeutung dessen, was Arbeitslosigkeit beinhaltet, breiter und differenzierter. Damit wird auch der Blick auf selbstverschuldete und gesellschaftlich bedingte Anteile an dieser Situation realitätsgerechter. Minderwertigkeits- und Größenphantasien werden konfrontiert mit der Sichtweise anderer Betroffener. Eggert-Schmid Noerr (ebd., 219f.) schreibt:

„Gerade ein heterogener Gruppenprozeß ermöglicht eine Balance zwischen der Einschätzung der eigenen Beteiligung an der Herstellung des jeweiligen ‘Schicksals’ und dem Leiden, das durch gesellschaftliche Mißstände den einzelnen zugefügt wird. Der Leiter oder die Leiterin können nicht ‘ex cathedra’ die richtigen Normen preisen, und sie müssen es auch nicht. Der Gruppenzusammenhang enthält die individuellen und gesellschaftlichen Widersprüche längst. Aufgabe der Gruppenleitung ist es vielmehr, die Antagonismen entweder als subjektive Verarbeitungsformen oder als objektive Bedingtheiten zu unterstreichen...“

Dabei zeigt sich, daß diese Gruppen spontan dahin tendieren, eine gemeinsame Norm zu errichten, die überwiegend in Richtung auf eine Anpassung an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes geht. Verhaltensweisen, die einer Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt hinderlich sind, werden wechselseitig in der Gruppe erkannt und über Konflikte realitätsangemessen quasi „abgeschliffen“: „Immer wieder kommt es vor, daß Verhaltensweisen oder Einstellungen, die von anderen kritisiert werden oder die innerhalb der Gruppe wenig geachtet sind (etwa vernachlässigtes Äußeres, Unpünktlichkeit oder allzu ausschweifendes Reden), im Bemühen um Anerkennung aufgegeben werden. Korrekturen im Hinblick auf die Selbst- und Fremdeinschätzung und auf die Einschätzung der eigenen Arbeitsmarktchancen finden auf diese Weise statt.“ (ebd., 209)

b) Zum anderen kann die angesprochene Regressionsneigung genutzt werden, um auch tieferliegende Schichten unbewußter Abwehrhaltungen zu bearbeiten. Dies gilt für die Bewußtmachung der mit Arbeitslosigkeit generell verbundenen Reinfantilisierung im Sinne der Abhängigkeit von staatlichen Unterstützungsleistungen und damit verknüpfte Entmündigungen. Hierdurch werden unbewußte Passivitätswünsche sowie Ängste, die sich beispielsweise darauf beziehen, den Anforderungen im Arbeitsprozeß „sowieso“ nicht mehr gewachsen zu sein, bewußt gemacht und können zumindest partiell in der Realität überprüft werden. Dies gilt aber auch für Projektionen als dem vielleicht wichtigsten Abwehrmechanismus bei Arbeitslosigkeit: Sie erfüllen die Funktion, die gegen die eigene Person gerichtete Wut, Ohnmacht und Versagensgefühle auf andere Individuen oder Gruppen zu verschieben. Indem sie als Projektionen sichtbar werden, können auch hier die Grenzen zwischen Selbstverschuldetem und Erzwungenem an der Situation der Arbeitslosigkeit bewußter und realitätsnäher erfahren werden. Hier liegt eine besondere Verantwortung der Gruppenleiterin, mit dem geschulten Blick auf projektive Prozesse, diese anzusprechen und als solche deutlich zu machen, z.B. wenn ein Gruppenmitglied wegen seiner ausgeprägt defätistischen Haltung ausgegrenzt wird, womit sich alle anderen ihrer eigenen diesbezüglichen Tendenzen „entledigen“. Nach den von Eggert-Schmid Noerr berichteten Erfahrungen imponiert in solchen Arbeitslosengruppen die zentrale Bedeutung von Geschlechterkonflikten: „Das unterschiedliche Erleben der Geschlechter erwies sich als Angelpunkt der zentralen Polarisierungen. Die Gegensätze zwischen Männern und Frauen dienten als Metaphern für die Spannung zwischen Aktivität und Passivität oder zwischen phallischen Vorstellungen und Kastrationsphantasien“ (ebd., 218). Was sich in der Erfahrung vergeblicher Arbeitsplatzsuche auf Seiten der Frauen eher als Infragestellung weiblichen Attraktivität darstellt, wird auf männlicher Seite mehr oder minder bewußt als

„Entmännlichung“ oder Verweiblichung wahrgenommen. So wird Arbeitslosigkeit häufig von beiden Geschlechtern „als erzwungene Subsumtion unter die negativ bewertete Identität traditioneller Weiblichkeit erlebt“ (Eggert-Schmidt Noerr 1987, 197). Hieran wird m.E. deutlich, wie in Regressionsprozessen bei der subjektiven Verarbeitung belastender Realitäten regelmäßig auf fundamentalere Bedeutungsebenen zurückgegriffen wird. Dies gilt für den Rückgriff auf die Geschlechterpolarität ebenso wie für den Rückgriff auf vermeintliche ethnische Unterschiede, die sich dann in projektiven Stereotypen von den „Ausländern“, die Arbeitsplätze besetzen und/oder notorisch faul sind, ausdrücken.

Dieser Rückgriff auf fundamentale Bedeutungsebenen entlastet den Einzelnen im Sinne psychischer Abwehr von einer realitätsgerechten Auseinandersetzung mit der eigenen Situation, hindert ihn damit aber zugleich daran, sich realitätsgerecht mit den eigenen Optionen auf einem engen Arbeitsmarkt auseinanderzusetzen. Indem die gruppenanalytische Methode diese fundamentalen Bedeutungsebenen von Arbeitslosigkeit in die Kommunikation bringt, Projektionen aufdeckt und zur Realitätsprüfung zwingt, trägt sie dazu bei, daß die Einzelnen lernen, ihre Position in Gesellschaft und Arbeitsmarkt realistischer bestimmen. Entscheidend ist dabei m.E., daß dieser Lernprozeß im Kontext eines lebendigen Kommunikationsprozesses erfolgt, mithin im Schutze einer (wenngleich „inszenierten“) Gemeinschaft. Der Einzelne kann sich und seine Optionen realistischer und vor allem *angstfreier* betrachten, weil er die Erfahrung gemacht hat, auch in diesem z.T. schmerzhaften und kränkenden Prozeß sozial eingebunden zu bleiben,

## **7. Zusammenfassung und Ausblick**

Der gruppenanalytische Ansatz bietet ein Orientierungsmodell zur Arbeit mit Gruppen, das zwar bezogen auf ein spezifisches psychotherapeutisches Setting entwickelt wurde, aber in wesentlichen Aspekten übertragbar ist auch auf Gruppenbildungen im Bereich Sozialer Arbeit. Dabei liegt die Stärke dieser Methode sicherlich darin, daß sie von einem engen Zusammenhang von Gemeinschaft und Individuation ausgeht und weder den Aspekt der Gruppe als Ganzes noch den der individuellen Besonderheiten verabsolutiert. Indem der Gruppenentwicklung großer Spielraum gelassen und einer Fixierung auf die Leiterautorität entgegengearbeitet wird, ist dieser Ansatz geradezu prädestiniert für Arbeitsfelder, in denen

es um die Unterstützung von Identitätsbildung, die Förderung kommunikativer und sozialer Kompetenzen und die Entwicklung der Fähigkeit zur Selbsthilfe geht.

Dadurch, daß die gruppenanalytische Methode die symbolische Qualität des Kontextes, in dem die Gruppenprozesse stattfinden, berücksichtigt, bietet sie sich für die Anwendung in unterschiedlichen Praxisfeldern und hier gerade auch für die Arbeit in Institutionen an. Dies erklärt, warum gerade im Bereich von Supervision und Teamberatung erfolgreich mit diesem Ansatz gearbeitet wird (Gfäller 1987, 1990; Brandes 1991).

Ein weiterer Vorzug der Gruppenanalyse, der sie meines Erachtens sozialpädagogischen Konzepten gegenüber attraktiv macht, ist der, daß sie über theoretische Grundbegriffe verfügt, die den sozialen Beziehungen das Primat zusprechen gegenüber den Einzelnen, die in diese Beziehungen eingebunden sind. Damit entspricht sie auch in theoretischer Hinsicht Konzeptionen, die sich gegen eine Individualisierung gesellschaftlichen Probleme und Perspektiven wenden.

Unzweifelhaft bestehen aber bislang noch zu wenig konkrete praktische Erfahrungen mit der Anwendung in den Feldern Sozialer Arbeit (Brandes/Haselmann 1994). Dies ist ein Problem der fehlenden Verankerung der gruppenanalytischen Ansatzes im deutschen Hochschulbereich. Darüber hinaus fehlt es bislang hierauf bezogen noch an einer anwendungsnahen Gruppenforschung. Während die Forschung im Bereich der Gruppenpsychotherapie in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat (Tschuschke 1993, 1997), liegen bezogen auf die Anwendung in den Feldern Sozialer Arbeit bislang lediglich Fallstudien vor, von denen die oben angeführte von Eggert-Schmid Noerr sicher eine der umfangreichsten ist. Nimmt man andere mit in den Blick, wie die von Inge Fränkel-Dahmann und Gerd Ziegeler (1977) über Gruppenarbeit mit Randschichtfamilien in sozialen Brennpunkten oder die von Monika Moll (1988) sowie Monika Moll und Detlef Ohl (1992) über Gruppenarbeit mit lernbehinderten bzw. verhaltensauffälligen Kindern, so wird deutlich, daß der Frage der Modifikation der Interventionsstile (in Abhängigkeit von situativen Settingbedingungen, Zielsetzung und Teilnehmermerkmalen) vordringliche Bedeutung zukommt.

Eine solche anwendungsbezogene Forschung ließe sich am ehesten an den Fachhochschulen für Sozialarbeit ansiedeln, sofern dort die entsprechenden gruppenmethodischen und forschungsmethodischen Kompetenzen bestehen. Dies wiederum setzt voraus, daß das grundlegende Problem des Sonderstatus der Methodenausbildung und der Trennung von



praktisch-subjektorientierter Sozialer Arbeit und theoretisch-wissenschaftlicher Forschung (Rogers 1997) gelöst wird.

### **Literatur:**

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.
- Bernstein, S./Lowy, L. (1971): Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit. Freiburg
- Blomert, R. (1989): Psyche und Zivilisation. Zur theoretischen Konstruktion bei Norbert Elias. Münster
- Blomert, R. (1992): Foulkes und Elias - Biographische Notizen über ihre Beziehung. In: Gruppenanalyse H. 2, S.1-26
- Brandes, H. (1991): Einige Überlegungen zur Teamsupervision auf gruppenanalytischer Grundlage. In: Arbeitshefte Gruppenanalyse H. 1, S.33-39
- Brandes, H. (1992a): Zum Umgang mit dem "kollektiven Unbewußten" in der Gruppe. In: Arbeitshefte Gruppenanalyse H. 2, S.30-43
- Brandes, H. (1992b): Wandel männlicher Geschlechtsidentität und Möglichkeiten analytischer Männergruppen. In: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik H. 3, S.300-316
- Brandes, H. (1993): Individuation und Bezogenheit. Zum Verhältnis von Einzelem und Gruppe in der Gruppenanalyse. In: Arbeitshefte Gruppenanalyse H. 1, S. 46-60
- Brandes, H. (1994): Szene und Matrix. Die gruppentherapeutischen Konzeptionen von J.L. Moreno und S.H. Foulkes. In: Jahrbuch für Psychodrama, psychosoziale Praxis und Gesellschaftspolitik 1993. Opladen, S.19-41
- Brandes, H./S. Haselmann (1994): Gruppenanalyse im sozialpädagogischen Praxisfeld. Bestandsaufnahme, Probleme und Perspektiven. In: Arbeitshefte Gruppenanalyse H. 1, S.80-106
- Clark, D. (1987): Group Analysis and the Therapeutic Community. In: group analysis H. 1, S.3-13
- de Maré, P. (1983): Foulkes and the Northfield-Experiment. In: M. Pines (Hrsg.), The Evolution of Group Analysis, London, S.218-231
- de Sotelo, E. (1991): Sozialpädagogische Frauengruppenarbeit. In: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik H. 4, S.315-331
- Dewe, B./A. Scherr (1991): Beratung oder Therapie. Beratung als sozialpädagogisches Handeln - Über die Unterschiede von Beratung, Bildung und Therapie. In: Blätter der Wohlfahrtspflege - Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit H. 1

- Eggert-Schmid Noerr, A. (1987): Das Refugium der Geschlechtsrollen. Interpretation einer Arbeitslosengruppe. In: Belgrad/Görlich/König/Schmid Noerr (Hrsg.): Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung. Frankfurt a. M., S.196-225
- Eggert-Schmid Noerr, A. (1991): Geschlechtsrollenbilder und Arbeitslosigkeit. Eine gruppenanalytische Studie. Mainz
- Eggert-Schmid Noerr, A. (1992): Das Glück ist da, wo Du nicht bist. Arbeitslosigkeit im Spiegel von Gruppenprozessen. In: Arbeitshefte Gruppenanalyse H. 1, S.66-81
- Elias, N. (1980): Über den Prozeß der Zivilisation. 2 Bde, Frankfurt a. M.
- Elias, N. (1987): Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt a. M.
- Elias, N. (1990): Norbert Elias über sich selbst. Frankfurt a. M.
- Foulkes, S.H. (1948): Introduction to Group-Analytic Psychotherapy. Studies in the Social Integration of Individuals and Groups. Reprint London 1983
- Foulkes, S.H. (1974): Gruppenanalytische Psychotherapie. München (Neuerscheinung 1992)
- Foulkes, S.H. (1977): Probleme der großen Gruppe vom gruppenanalytischen Standpunkt aus. In: Kreeger, L. (Hrsg.), Die Großgruppe. Stuttgart, S.27-49
- Foulkes, S.H./E. J. Anthony (1973): Group Psychotherapy. The Psychoanalytic Approach. London
- Fränkel-Dahmann, I./G. Ziegeler (1977): Gruppenarbeit mit sozialen Randschichtfamilien - Erfahrungen aus einem Forschungsprojekt über Formen und Auswirkungen von psychosozialer Deprivation. In: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik H. 3, S.278-292
- Geißler, K. A./M. Hege (1992): Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Ein Leitfaden für soziale Berufe. Weinheim und Basel
- Gfäller, G.R. (1987): Team-Supervision nach dem Modell von S.H. Foulkes. In: Pühl, H./Schmidtbauer (Hrsg.): Supervision und Psychoanalyse. München
- Gfäller, G.R. (1990): Die Reflexion des institutionellen Umfeldes in der gruppenanalytischen Supervision. In: Pühl (Hrsg.): Handbuch der Supervision. Beratung und Reflexion in Ausbildung, Beruf und Organisation. Berlin, S.194-212
- Henningsen, J. (1970): Zur Kritik der Gruppenpädagogik. In: Müller, C.W.: Gruppenpädagogik. Auswahl aus Schriften und Dokumenten, S.141-152
- Kieselbach, T./A. Wacker (Hrsg.) (1987): Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit. Weinheim
- Krapohl, L. (1997): Klassische Modelle Sozialer Gruppenarbeit. In: Nebel, G./Woltman-Zingsheim (Hrsg.), a.a.O., S. 31-45

- Lorenzer, A. (1984): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt a. M.
- Mies, T./M. Trappe (1989): Theoretische Probleme und Perspektiven der Gruppenanalyse. In: Brandes/Forst/Mies/Trappe, Gruppenanalyse und Tätigkeitstheorie. Münster, S.46-66
- Moeller, M. L. (1983): Gruppenpsychotherapie und Selbsthilfegruppen. In: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik H. 2, S.142-157
- Moll, M. (1988): Probleme und Besonderheiten der Gruppenpsychotherapie mit Kindern. In: Münsteraner Arbeitshefte zur Gruppenanalyse H. 1, S.51-64
- Moll, M./D. Ohl (1992): "Hey, hey, hier kommen die Hero-Turtles!". Kommunikation in Kindergruppen. In: Arbeitshefte Gruppenanalyse H. 2, S.65-90
- Nixon, P.J. (1998): Foulkes, Elias and Human Figurations. In: group analysis H. 1, S.5-20
- Puch, H.-J. (1991): Inszenierte Gemeinschaften - Gruppenangebote in der Moderne. In: neue praxis H. 1, S.12-25
- Rogers, T. (1997): Zum Wandel der Arbeitsformen und Methoden in Wissenschaft, Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit. In: J. Walter (Hrsg.), Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Studium und Wissenschaft. Freiburg, S.17-25
- Schindler, H./A. Wacker/P. Wetzels (Hrsg.) (1990): Familienleben in der Arbeitslosigkeit. Heidelberg
- Schmidt-Grunert, M. (1997): Soziale Arbeit mit Gruppen. Eine Einführung. Freiburg i.B.
- Tschuschke, V. (1993): Wirkfaktoren stationärer Gruppenpsychotherapie. Göttingen
- Tschuschke, V. (1997): Gruppenpsychotherapie - die „dritte Säule“ der psychotherapeutischen Versorgung?. Unveröffentlichtes Manuskript
- Nebel, G./Woltmann-Zingsheim (Hrsg.) (1997): Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen, Aachen
- Nebel, G./Woltmann-Zingsheim (1997a): Total von der Rolle? Von Gruppen und Personen. In: Nebel, G./Woltmann-Zingsheim (Hrsg.), a.a.O., S.83-93